

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und
Mittwoch früh. — Preis pro Monat
50 Pf., ausschließlich Postlohn
bezw. Postgebühren.
Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptredakteur: Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenverl.
Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-R. V. 35: 800. Anz.-Preis: 2
Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postfach-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Milli-
meterzeile 3 Pf., für die Zeilzeile 12 Pf.
Anzeigen werden bis Dienstag bezw.
Freitag Mittag 12 Uhr angenommen.
Größere bezw. Anzeigen mit schwierigerem
Text 1 Tag vorher.

Nr. 50

Sonnabend, den 22. Juni 1935.

31. Jahrg.

Das Echo des Flottenabkommens.

Befriedigung in England — Mißstim-
mung in Frankreich — Lebhaftes Inter-
esse in Italien — Zustimmung in Polen
und U.S.A.

Das deutsch-englische Flottenabkommen hat, wie nicht anders zu erwarten, ungeheures Aufsehen in allen Staaten der Welt, namentlich aber Europas, erregt. Es gibt nur ein Thema in der Welt: Das Flottenabkommen. Interessant ist es, dabei die Einstellung der einzelnen Staaten zu beobachten, denn aus den Äußerungen wird ihre Stellung zur Befriedigung Europas, für die ja das Abkommen abgeschlossen ist, erkennbar.

England spricht in einer halbamtlichen Verlautbarung von einem „Beitrag von sehr großer Bedeutung für die ganze Zukunft der Flottenbegrenzung“. Mit wenigen Vorbehalten begrüßt auch die gesamte englische Presse das Abkommen als Beitrag zur Befriedigung Europas. „Times“ schreiben, das Abkommen sei endgültiger und umfassender, als man es anfangs hätte vermuten können. Das Ergebnis schaffe einen viel befriedigenderen Zustand, als er vor 1914 vorhanden war. Damals habe der deutsche Flottenbau das Tempo angegeben. Jetzt bestimme England seine eigenen Flottenanforderungen, und Deutschland regelt die seinigen in einem Verhältnis von 35:100. Die nächste Absicht der britischen Regierung sei es jetzt, ohne Zögern das mit dem deutsch-englischen Flottenabkommen begonnene gute Werk fortzusetzen und Frankreich und Italien sowie Sowjetrußland ebenfalls zu Vespörungen einzuladen, um die deutsch-englische Verständigung in ein allgemeines Abkommen für die Begrenzung der Flotten einzupassen. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ betont, in britischen Kreisen müsse man dem von Deutschland gemachten Zugeständnis, daß es an dem festgesetzten deutsch-englischen Flottenverhältnis ohne Rücksicht auf den Flottenbau anderer Länder festhalten werde, große Bedeutung bei. Das bedeute, daß Deutschland nicht zu einer Verstärkung seiner eigenen Flotte berechtigt wäre, wenn die englische Regierung ein Aufrüstungsprogramm einer anderen Regierung außer acht lassen werde.

Frankreich nimmt aus Anlaß des Flottenabkommens einen scharfen Ton gegenüber England an, wie er seit vielen Jahren nicht in der französischen Presse zu finden war. Der halbamtliche „Petit Parisien“ bricht sich noch gemäßigt aus, wenn er sagt, die englische Regierung habe, nachdem sie kaum im Besitz der Noten Frankreichs und Italiens gewesen sei, die Dinge plötzlich überstürzt. Es sei aber unnütz, über einer diplomatischen Akt zu jammern, den man nicht verhindern könne, denn jede Nation bleibe frei in der Bestimmung ihrer Zukunft unter den Bedingungen, die ihrem Selbstbehauptungsdrang am günstigsten schienen. — Der rechtsstehende „Matin“ fragt, was man künftig von der herzlichen Zusammenarbeit erwarten könne, wenn England in einem Augenblick, in dem die Einheitsfront der alten Kriegesverbündeten die beste Friedensgarantie sei, einen solchen Solotanz aufführe. — Das Blatt des Generalstabs und der Rüstungsindustrie, „Echo de Paris“, sagt, der Flottenvertrag bedeute

das Ende der in London und Stresa verkündeten
englisch-französischen Politik.

Nach dem Vertrag von London würden weitere Entschärfungen notwendig. Vor allem müßten französisch-englische Flottenbesprechungen, wenn sie überhaupt stattfänden, in Paris und nicht in London geführt werden. Frankreich erkenne eine Schiedsrichterschaft nicht weiter an, die ohne Rücksicht auf seine Interessen geführt werde. Ferner dürfe der Luftpakt nicht mehr gefondert verhandelt werden, sondern es müsse erneut der Grundgedanke der Unteilbarkeit des Friedens aufgestellt werden. — Der konservative „Figaro“ meint, die Haltung Englands habe vielleicht lobenswerte Beweggründe gehabt. Aber es sei ins Auge springend, daß die Lage für Frankreich und Italien nur peinlich geworden sei. Beide Nationen sähen sich mit lästiger Geste einer vollendeten Tatsache gegenübergestellt.

Italien schenkt dem Abkommen sehr lebhaftes Interesse. Die „Gazzetta del Popolo“ schreibt, seit einiger Zeit fegte England mit Wolldampf auf Deutschland zu. Es kehre zu seiner traditionellen Politik der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts zurück, indem es sein eigenes Gewicht nach hier und dort verlagere, um Herr der Lage zu bleiben. — England wußte, so hebt die „Stampa“ hervor, daß das Verschwinden der deutschen Flotte nach dem Weltkrieg nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen sei.

England habe seinen wirklichen Frieden mit Deutsch-
land heute geschlossen

mit einem offiziellen Komunique, in dem es heißt, daß eine vollständige Einigung zwischen den beiden Mächten erzielt worden sei.

Das Deutsch-englische Flottenabkommen.

Der Inhalt des deutsch-englischen Flottenabkommens.

Die Bestätigung des am Dienstagvormittag abgeschlossenen deutsch-englischen Flottenabkommens erfolgte durch ein Schreiben des Botschafters von Ribbentrop an den englischen Außenminister Sir Samuel Hoare, in dem es heißt:

Ich beehre mich, Euer Excellenz den Empfang des Schreibens zu bestätigen, in dem Sie die Freundlichkeit hatten, mir im Namen der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich folgendes mitzuteilen:

1. Während der letzten Tage haben die Vertreter der Regierung des Deutschen Reiches und der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich Besprechungen abgehalten, deren Hauptzweck darin bestand, den Boden für eine allgemeine Konferenz zur Begrenzung der Seerüstungen vorzubereiten. Ich freue mich, Euer Excellenz nunmehr die formelle Annahme des Vorschlages der Regierung des Deutschen Reiches, der in diesen Besprechungen zur Erörterung gestanden hat, durch die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich mitzuteilen, wonach

die zukünftige Stärke der deutschen Flotte gegenüber der Gesamtflottenstärke der Mitglieder des Britischen Commonwealth im Verhältnis 35:100 stehen soll.

Die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich sieht diesen Vorschlag als einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur zukünftigen Seerüstungsbeschränkung an. Weiterhin glaubt sie, daß die Einigung, zu der sie nunmehr mit der Regierung des Deutschen Reiches gelangt ist und die sie als eine vom heutigen Tage ab gültige dauernde und endgültige Einigung zwischen den beiden Regierungen ansieht, den Abschluß eines zukünftigen allgemeinen Abkommens über eine Seerüstungsbeschränkung zwischen allen Seemächten der Welt erleichtern wird.

2. Die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich stimmt weiterhin den Erklärungen zu, die von den deutschen Vertretern im Laufe der kürzlich in London abgehaltenen Besprechungen bezüglich der Anwendungsmethoden dieses Grundsatzes abgegeben wurden.

Diese Erklärungen können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

a) Das Stärkeverhältnis 35:100 soll ein ständiges Verhältnis sein, d. h. die Gesamttonnage der deutschen Flotte soll nie einen Prozentsatz von 35 der Gesamttonnage der vertraglich festgelegten Seestreitkräfte der Mitglieder des Britischen Commonwealth oder — falls in Zukunft keine vertraglichen Begrenzungen dieser Tonnage bestehen sollten — einen Prozentsatz von 35 der tatsächlichen Gesamttonnage der Mitglieder des Britischen Commonwealth überschreiten.

b) Falls ein zukünftiger allgemeiner Vertrag über Seerüstungsbeschränkung die Methode der Begrenzung durch vereinbarte Stärkeverhältnisse zwischen den Flotten der verschiedenen Mächte nicht enthalten sollte, wird die Regierung des Deutschen Reiches nicht auf der Einfügung des in dem vorübergehenden Unterabfaß erwähnten Stärkeverhältnisses in einen solchen zukünftigen allgemeinen Vertrag bestehen, vorausgesetzt, daß die für die zukünftige Beschränkung der Seerüstungen darin etwa angenommene Methode derart ist, daß sie Deutschland volle Garantien gibt, daß dieses Stärkeverhältnis aufrechterhalten werden kann.

c) Das Deutsche Reich wird unter allen Umständen zu dem Stärkeverhältnis 35:100 stehen, d. h., dieses Stärkeverhältnis wird von den Baumaßnahmen anderer Länder nicht beeinflusst.

Sollte das allgemeine Gleichgewicht der Seerüstung, wie es in der Vergangenheit normalerweise aufrechterhalten wurde, durch irgendwelche anormalen und außerordentlichen Baumaßnahmen anderer Mächte heftig gestört werden, so behält sich die Regierung des Deutschen Reiches das Recht vor, die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich aufzufordern, die auf diese Weise entstandene neue Lage zu prüfen.

d) Die Regierung des Deutschen Reiches begünstigt auf dem Gebiete der Seerüstungsbeschränkung dasjenige System, das die Kriegsschiffe in Kategorien einteilt, wobei die Höchsttonnage und (oder) das Höchstkaliber der Geschütze für die Schiffe jeder Kategorie festgesetzt wird, und das die jedem Lande zustehende Tonnage nach Schiffskategorien zuteilt.

Folglich ist die Regierung des Deutschen Reiches bereit, grundsätzlich und unter Vorbehalt des nachstehenden Absatzes h) das 35prozentige Stärkeverhältnis auf die Tonnage in jeder beizubehaltenden Schiffskategorie anzuwenden und jede Abweichung von diesem Stärke-

verhältnis in einer oder mehreren Kategorien von den hierüber in einem zukünftigen allgemeinen Vertrag über Seerüstungsbeschränkung etwa getroffenen Vereinbarungen abhängig zu machen. Derartige Vereinbarungen würden auf dem Grundsatz beruhen, daß jede Erhöhung in einer Kategorie durch eine entsprechende Herabsetzung in anderen Kategorien auszugleichen wäre. Falls kein allgemeiner Vertrag über Seerüstungsbeschränkung abgeschlossen wird, oder falls der zukünftige allgemeine Vertrag keine Bestimmung über Kategorienbeschränkung enthalten sollte, wird die Art und das Ausmaß des Rechtes der Regierung des Deutschen Reiches, das 35prozentige Stärkeverhältnis in einer oder mehreren Kategorien abzuändern, durch Vereinbarung zwischen der Regierung des Deutschen Reiches und der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich im Hinblick auf die dann bestehende Flottenlage geregelt.

e) Falls und solange andere bedeutende Seemächte eine einzige Kategorie für Kreuzer und Zerstörer behalten, hat das Deutsche Reich das Recht auf eine Kategorie für diese beiden Schiffsklassen, obgleich es für diese beiden Klassen zwei Kategorien vorziehen würde.

f) Hinsichtlich der Unterseeboote hat das Deutsche Reich jedoch das Recht, eine der gesamten Unterseeboottonnage der Mitglieder des Britischen Commonwealth gleiche Unterseeboottonnage zu besitzen, ohne jedoch das Stärkeverhältnis 35:100 hinsichtlich der Gesamttonnage zu überschreiten.

Die Regierung des Deutschen Reiches verpflichtet sich indessen, außer den in folgendem Satz angegebenen Umständen, mit ihrer Unterseeboottonnage über 45 v. H. der Gesamtunterseeboottonnage der Mitglieder des Britischen Commonwealth nicht hinauszugehen. Sollte eine Lage entstehen, die es nach Ansicht der Regierung des Deutschen Reiches notwendig macht, von ihrem Anspruch auf einen über die vorgenannten 45 v. H. hinausgehenden Prozentsatz Gebrauch zu machen, so behält sich die Regierung des Deutschen Reiches das Recht vor, der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich davon Mitteilung zu machen und ist damit einverstanden, die Angelegenheit zum Gegenstand freundschaftlicher Erörterungen zu machen, bevor sie dieses Recht ausübt.

g) Da es höchst unwahrscheinlich ist, daß die Berechnung des 35prozentigen Stärkeverhältnisses in jeder Schiffskategorie Tonnagezahlen ergibt, die genau teilbar sind durch die höchst zulässige Tonnage für Schiffe dieser Kategorie, kann es sich als notwendig herausstellen, daß Angleichungen vorgenommen werden müssen, damit das Deutsche Reich nicht daran verhindert wird, seine Tonnage voll auszunutzen. Es besteht Einigkeit darüber, daß dieses Verfahren nicht zu erheblichen oder dauernden Abweichungen von dem Verhältnis 35:100 hinsichtlich der Gesamtflottenstärken führen soll.

3. Hinsichtlich Unterabschnitt c der obigen Erklärungen habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich von dem Vorbehalt Kenntnis genommen hat und daß darin erwähnte Recht anerkennt, wobei Einverständnis darüber besteht, daß das Verhältnis 35:100, falls zwischen den beiden Regierungen nichts Gegenteiliges vereinbart wird, aufrechterhalten bleibt.

Ich beehre mich, Euer Excellenz zu bestätigen, daß der Vorschlag der Regierung des Deutschen Reiches in dem vorstehenden Schreiben richtig wiedergegeben ist und nehme davon Kenntnis, daß die Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich diesen Vorschlag annimmt.

Die Regierung des Deutschen Reiches ist auch ihrerseits der Ansicht, daß die Einigung, zu der sie nunmehr mit der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich gelangt, und die sie als eine vom heutigen Tage ab gültige, dauernde und endgültige Einigung zwischen den beiden Regierungen ansieht, den Abschluß eines allgemeinen Abkommens über diese Fragen zwischen allen Seemächten der Welt erleichtern wird. Genuehmigen Euer Excellenz den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung. (gez.) von Ribbentrop, Außerordentlicher Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches.

Kurze Nachrichten.

Woskau. Der Bruder des Außenkommissars Litwinow, der vor mehreren Jahren von der sowjetrussischen Handelsvertretung in Paris der Fälschung sowjetrussischer Wechsel angeklagt war, ist jetzt aus der Sowjetunion ausgebürgert worden. Er hat der wiederholten Aufforderung der Sowjetunion, sich in Sowjetrußland zu stellen, nicht Folge geleistet.

Das Auseinanderfallen der Front von Stresa.

Der französische Außenminister vor dem Auswärtigen Ausschuss.

Der Auswärtige Ausschuss der französischen Kammer hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, über die u. a. amtlich mitgeteilt wurde:

Außenminister Laval erstattete dem Ausschuss einen Bericht über die Entwicklung der politischen Lage, wie sie sich im Laufe der letzten Wochen gestaltet hat. Er ging dabei ausführlich auf die wichtigsten internationalen Fragen ein.

Der Minister berichtete über seine Reisen nach Warschau und Moskau und den herzlichen Charakter seiner Besprechungen mit den polnischen und den sowjetrussischen Staatsmännern.

Außenminister Laval erinnerte an die verschiedenen Phasen der Verhandlungen über den Abschluß eines Osteuropapaktes und eines französisch-sowjetrussischen Paktes, der am 2. Mai unterzeichnet worden sei, und betonte dabei die völlige Übereinstimmung dieses Paktes mit den von Frankreich früher eingegangenen Verpflichtungen. Der Außenminister berichtete dem Ausschuss ferner über die letzten Arbeiten des Völkerbundesrates und über die Formen, welche den am 3. Februar in London und am 14. April in Stresa angenommenen Tagesordnungen über

die Organisation des Friedens in Mitteleuropa und die Vorbereitung eines weiteuropäischen Luftpaktes bisher gegeben worden seien.

Wie man aus Pariser politischen Kreisen erfährt, hat Außenminister Laval während der Sitzung des Ausschusses auf verschiedene Fragen der Mitglieder geantwortet. Er erklärte zunächst in bezug auf den französisch-sowjetrussischen Pakt, daß dieser nicht von einem Militärabkommen begleitet sei.

In bezug auf das deutsch-britische Flottenabkommen bedauerte Außenminister Laval, daß die britische Regierung aus der Front von Stresa ausgefallen sei und ein einseitiges Abkommen mit Deutschland unterzeichnet habe. Frankreich gewinne dadurch seine Aktionsfreiheit wieder. Er weigerte sich im übrigen, weiter auf diese Frage einzugehen mit Rücksicht auf den Besuch des britischen Ministers Eden.

Was den italienisch-abyssinischen Konflikt betreffe, so habe Frankreich eine vermittelnde Rolle zwischen den beiden Ländern angestrebt. Der Minister unterbreitete dem Ausschuss Telegramme des Regus, in denen dieser der französischen Regierung seine Anerkennung und seinen Dank für die vermittelnden Bemühungen ausdrückt.

Fortsetzung der Sachverständigenbesprechungen in London.

Am Mittwoch wurden, wie aus London gemeldet wird, in der Admiralität die Besprechungen zwischen den deutschen und den englischen Flottenfachverständigen über die technischen Fragen fortgesetzt. Nach den Beratungen in der Admiralität sprach Vizeadmiral von Ribbentrop im Foreign Office, dem englischen Auswärtigen Amt, vor, wo er eine Unterhaltung mit Unterstaatssekretär Sir Robert Balfour hatte.

Nach einer Meldung aus London ist die französische Regierung zur Entsendung von Flottenfachverständigen nach London eingeladen worden, um Vorbesprechungen für die noch in diesem Jahre stattfindende Flottenkonferenz zu führen. Es sei anzunehmen, daß anschließende ähnliche Besprechungen mit italienischen und sowjetrussischen Sachverständigen stattfinden würden.

Der Appell des Prinzen von Wales.

Kameradschaftsabend deutscher und englischer Frontkämpfer in Schanghai.

Dreihundert deutsche und englische Frontkämpfer vereinten sich in Schanghai zu einem Kameradschaftsabend, der in seinem Verlauf ganz dem Sinn des Appells des Prinzen von Wales entsprach. Der deutsche Generalkonsul Oberstleutnant Riebel begrüßte die englischen Kameraden und brachte am Schluß seiner Ansprache einen Toast auf den englischen König aus. Nach einer Gefallenenehrung, zu der Trompeter des Schanghaier Infanterieregiments den englischen Zapfenmarsch spielten, erwiderte der englische Garnisonälteste, General Ehadery, auf die Ansprache des deutschen Konsuls und brachte einen Toast auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler aus. Die Zusammenkunft nahm einen sehr kameradschaftlichen Verlauf, der in der Absendung zweier Telegramme an den Führer und an den Prinzen von Wales gipfelte.

Bahnpostbeamte bekommen Schußwaffe.

Die Lehre des Raubüberfalls bei Rothwasser. Der Raubüberfall auf den Bahnpostwagen bei Rothwasser hat Anlaß zu neuen Schutzmaßnahmen der Reichspost gegeben. Die Bahnpostbeamten sollen fortan mit Schußwaffen ausgerüstet und fortlaufend in der Schießfertigkeit ausgebildet werden. Dabei wird man neben der allgemeinen Schießausbildung besonderen Wert auf rasches Zielen und sicheres Treffen plötzlich auftauchender Ziele legen, wie es ja bei einem Überfall bewaffneter Banditen erforderlich ist.

In ähnlicher Weise sind schon seit Jahren die in den Städten tätigen und im Überlanddienst verwendeten Postbegleiter von Wertbriefen bzw. -paketen ausgerüstet und ausgebildet. Besondere Sicherheitsvorkehrungen an den Bahnpostwagen werden ferner künftig Raubüberfälle nahezu unmöglich machen. Man verspricht sich von der Ausrüstung der Bahnpostbeamten mit Schußwaffen um so mehr einen vollen Erfolg, als die gleiche Maßnahme bei den anderen Postbegleitern von Wertbriefen in Verbindung mit der strengen Bestrafung der Verbrecher bereits dazu geführt hat, daß Raubüberfälle auf Wertbriefe fast völlig aufgehört haben.

Vorstoß Roosevelts gegen das Großkapital.

Der Präsident fordert Besteuerung der großen Einkommen und der Erbschaften.

Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine Sonderbotschaft zugehen lassen, die gesetzgeberische Maßnahmen zur scharfen Besteuerung der hohen Einkommen und Erbschaften heranzieht. Das ist scheinbar Roosevelts Antwort auf die ihm von den Parlamenten zerschlagene Mita. Roosevelt muß sich unbedingt neue Steuereinnahmen verschaffen, wenn er nach den ungeheuren Ausgaben, die seine Wirtschaftsmassnahmen gekostet haben, eine Inflation verhindern will. Gleichzeitig muß er eine Parole schaffen, um die Massen in Ruhe zu halten, nachdem die Gefahr, daß die Unzufriedenheit zu schweren Entladungen führt, immer handgreiflicher geworden ist.

Roosevelts Botschaft verlangt folgendes:

1. Heraushebung der Steuern auf große Erbschaften und Schenkungen.
2. Erhöhung der Steuerfüße auf die persönlichen Einkommen, die über eine bestimmte Grenze hinausgehen.
3. Abstufung der Einkommensteuer auf die Einkommen juristischer Körperschaften, und zwar von einem Mindestsatz von 10% v. H. bis zu einem Höchstsatz von 16% v. H.

Die einschneidende Bedeutung der Botschaft geht aus dem Satz hervor: „Die Vererbung großer Vermögen von Generation zu Generation steht ebenso im Widerspruch zu den Idealen des heutigen Amerika, wie die Vererbung der politischen Macht im Widerspruch zu den Gedanken der Schöpfer der Vereinigten Staaten von Amerika stand.“ Das Kapital müsse bereit sein, so sagt der Präsident, eine Steuerbürde zu übernehmen, die seiner wirtschaftlichen Macht entspreche. Kleinere Unternehmer aber müßten geschützt werden, denn sonst verschwinde die gesunde wirtschaftliche Struktur und mache einer Monopolwirtschaft Platz.

Der Reichshaushalt 1934.

Fehlbetrag von 354 Millionen Mark infolge erheblicher Mehrausgaben — 653,7 Millionen Mehraufkommen an Steuern.

Ende Mai 1935 sind die Bücher der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1934 abgeschlossen worden. Die Einnahmen haben 7806,5 Millionen, die Ausgaben 8220,9 Millionen Mark betragen. Die Ausgaben überstiegen also die Einnahmen um 414,4 Millionen Mark. Unter Einbeziehung der Restverpflichtungen bei den übertragbaren Ausgabenmitteln schließt die Rechnung mit einem Fehlbetrag von 354 Millionen Mark ab. Aus den Vorjahren war am Ende des Rechnungsjahres 1933 ein rechnungsmäßiger Fehlbetrag von 2110 Millionen Mark verblieben, so daß sich ein Gesamtfehlbetrag von 2464 Millionen Mark am Schluß des Rechnungsjahres 1934 ergibt.

Das Steueraufkommen in 1934 hat die Staatsschätzung um 1025,1 Millionen Mark überstiegen. Andererseits haben die Länder infolge des Aufkommensmehr an Steuern den Betrag von 429,7 Millionen Mark an Überweisungen mehr erhalten, als für sie im Etat veranschlagt war. Es ergibt sich alles in allem bei den Steuern ein Nettomehraufkommen von 543,7 Millionen Mark, zu dem aus einer Verbesserung bei den Ausgaben veranschlagten Überweisungen ein Betrag von 110 Millionen Mark tritt. Außerdem ergab sich auf der Einnahmeseite noch ein Mehr bei der Reichsanleihe in Höhe von rund 765 Millionen Mark. Unter Gegenrechnung sonstiger Mehr- und Mindereinnahmen ergibt sich auf der Einnahmeseite insgesamt eine Verbesserung von rund 1348 Millionen Mark. Dieser Verbesserung bei den Einnahmen stehen bei den Ausgaben erhebliche Mehrausgaben von 1702 Millionen Mark gegenüber. Hierbei sind u. a. zu erwähnen: für Zuschüsse zur Instandsetzung von Gebäuden usw. 395 Millionen Mark, für Entlohnung von Arbeitsbeschaffungswerkzeugen (unter Verwendung des Erlöses aus der Sparanleihe) 494 Millionen Mark.

Der Volkswagen in Sicht.

Voraussichtlich bald Probefahrten des Versuchswagens.

Die Daimler-Benz AG. legt jetzt ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1934 vor, aus dem u. a. die gewaltige Steigerung der Kraftfahrzeugherstellung gegenüber den Vorjahren erkennbar wird. So betrug die deutsche Erzeugung von Kraftwagen (Personen- und Nutzkraftwagen jeder Art) im abgelaufenen Jahr 174 655 Stück gegenüber 105 421 Stück 1933 und 51 664 Stück 1932. Während im vorhergehenden Jahre 82 048 Personenvagen neu zugelassen wurden, erhöhte sich diese Ziffer im Jahre 1934 auf 130 938 Stück. Die Zulassungen in Lastkraftwagen stiegen von 11 573 Stück im Jahre 1933 auf 23 509 Stück. Im Krisenjahr 1932 wurden 41 118 Personenvagen und 7030 Lastkraftwagen zugelassen.

Das Problem des Volkswagens harret seiner Lösung. In Anbetracht der Größe und Bedeutung der Aufgabe hat die deutsche Automobilindustrie unter Führung ihres Reichsverbandes schon im Mai 1934 den Beschluß gefaßt, den Volkswagen in gemeinsamer Arbeit zu schaffen. Die Daimler-Benz AG. fördert die Arbeit nach besten Kräften. Sie beteiligt sich auch an dem Bau des Versuchswagens durch Herstellung wichtiger Einzelteile und durch Lieferung der Karosserie. Es ist zu hoffen, daß der Versuchswagen in absehbarer Zeit seine Probefahrten aufnimmt.

Taifun an der Küste von Formosa.

65 Fischerboote vermisst.

Nach einer Meldung aus Tainan (Formosa) herrschte dort ein starker Taifun, der großen Schaden angerichtet hat. Nach bisherigen Mitteilungen ist eine ausgelaufene Fischerflotte bisher noch nicht zurückgekehrt. Über 65 Fischerboote werden vermisst. Außerdem ist in der Nähe der Stadt Taiholla ein Boot mit 20 Schülern gekentert, die alle ertrunken sind. Die japanischen Küstenwachtschiffe sind ausgelaufen, um die verschundenen Fischerboote zu suchen.

Glückwunschtelegramm des Führers an Eugenber.

Der Führer und Reichskanzler hat an Reichsminister a. D. Geheimrat Eugenber folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet:

„Hochverehrter Herr Geheimrat! Zu Ihrem 70. Geburtstag spreche ich Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch aus. Ich erinnere mich hierbei Ihrer stets treuen nationalen Gesinnung, gebende in Anerkennung und Dankbarkeit Ihrer Mitarbeit im Dienste des Wiederaufbaus Deutschlands. Mit herzlichsten Grüßen Ihr Adolf Hitler.“

Reichsminister Dr. Goebbels sandte an Geheimrat Eugenber das folgende Telegramm: „Zu Ihrem 70. Geburtstag überreiche ich Ihnen, sehr verehrter Herr Geheimrat, dem aufrichtigen Patrioten, meine herzlichsten Glückwünsche. Möge auch weiterhin Ihre ganze Kraft dem Dienst an einem freien und souveränen Deutschland gewidmet sein. Mit Heil Hitler Dr. Goebbels.“

Internationale Arbeitskonferenz für die 40-Stunden-Woche.

Annahme eines Abkommens-Entwurfs.

Gemäß einem in der vergangenen Woche gefaßten grundsätzlichen Beschluß zugunsten der 40-Stunden-Woche hat die Internationale Arbeitskonferenz in Genf am Donnerstag in namentlicher Abstimmung den Vorentwurf eines Abkommens angenommen, in dem es heißt:

Jedes Mitglied der Internationalen Arbeitsorganisation, das dieses Abkommen ratifiziert, spricht sich für den Grundsatz der 40-Stunden-Woche aus und wird geeignete Maßnahmen treffen, damit die Durchführung dieses Grundsatzes keine Beeinträchtigung des Lebensstandards der Arbeitnehmer zur Folge hat. Es verpflichtet sich, diesen Grundsatz in allen Arbeitsverhältnissen, soweit hierüber besondere Abkommen ausgearbeitet und von ihm ratifiziert worden sind, zur Anwendung zu bringen.

Dieses Abkommen, das eine Rahmenkonvention darstellt und alle praktischen Fragen einer späteren Regelung vorbehält, ist mit 81 gegen 33 Stimmen, also mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, angenommen worden.

Fernsehen über 70 Kilometer geglückt.

Während bisher die Reichspost Versuche im Fernsehen vom Sender Wilsleben nach Potsdam, d. h. über eine Strecke von 25 Kilometer, ausführte, hat die Reichspost die erste Fernsehstrecke über 70 Kilometer Entfernung vom Sender Wilsleben, in der Bezirksführerschule des NS-Arbeitsdienstes in Gildenhall bei Neuruppin, eröffnet. Das Programm zeigte zuerst Bilder der Woche und das erste deutsche Fernsehspiel. Ton und Bildwiedergabe waren trotz der großen Entfernung erstaunlich gut. Reichspostleiter Adamovsky begrüßte über das Mikrophon alle in den Fernsehstuben, deren die Reichspostleitung noch vier weitere unterhält, versammelten Fernsehteilnehmer. Sein Gruß galt zunächst dem Staatssekretär Hierl und Reichsminister Dr. Goebbels.

Wieder ein Seefeld-Opfer.

Auch der zweite vermiste Schweriner Knabe vergraben aufgefunden.

Am Donnerstag wurde in einer Schonung in Bruchholz bei Schwerin nun auch der zweite vermiste Knabe, der Schüler Neumann aus Wismar, vergraben aufgefunden, und zwar in demselben Waldgebiet, wo vor einiger Zeit der erste vermiste Knabe als Leiche geborgen wurde. Der Befund der Leiche läßt ebenfalls darauf schließen, daß auch Neumann, der zu Besuch bei Verwandten in Schwerin weilte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Seit etwa acht Tagen suchten Berliner Kriminalbeamte mit Hundensystematik jeden Waldteil bei Schwerin ab. Erst jetzt hatten sie Erfolg. Der mutmaßliche Mörder des Knaben, der vielfache Knabenmörder Adolf Seefeld, der im Berliner Polizeigefängnis untergebracht war, wurde nach Schwerin geschafft, wo er an Hand der neuen Tatfunde vernommen wurde. Beide Knaben waren verschwunden, nachdem man sie zuletzt in Begleitung Seefelds gesehen hatte.

Hoffen am Wendetag.

Immer näher, immer schneller kam die schöne Zeit heran, und die Nächte wurden heller, und dann fing der Sommer an.

Ganz genau, wie ausgewogen, war der Anfang festgelegt, niemals wird ein Mensch betrogen, der sich an Kalender hält.

Einmal muß der Zweifel enden, ob es Sommer werden mag, denn die Sonne muß sich wenden — Einmal kommt der längste Tag!

Doch schon Schiller gab die Kunde: Wie's auch sei, und wie sich's wend't, immer weiß man, daß die Stunde auch durch längste Tage rennt.

Wenn erst das Johannisfeuer Leis verflammt und verglimmt, bricht ein Morgen an, ein neuer, der schon rasche Schritte nimmt.

Aber ob uns auch der Gleiches Jede Stunde näherbringt, ob der Tag auch mächtig weiche, ob ihn auch die Nacht bezwingt:

Einem gilt das große Hoffen Dieser Monde, die nun nah'n, und das Aug' das Herz ist offen, um es freudig zu empfang'n:

Voller Sehnsucht allerwegen Harren wir am Wendetag, daß uns reichsten Erntesegen Dieser Sommer bringen mag!



Zeichnung: Krusch

„Baba, das Barometer ist gefallen.“
„Hab' ich mir schon gedacht, daß das Wetter sich nicht halten wird.“

Das Doktorhaus.

Erzählung von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Am Nordausgange von Friedrichsau, einer mittleren Provinzstadt mit einiger Industrie und ziemlich lebhaftem Handel, stand in einem altväterlichen Garten ein kleines, aus Fachwerk und erstem Stock bestehendes Häuschen, dessen hellgrüne Läden von den braun gehaltenen Wänden vorteilhaft abstachen. Dieses Häuschen, kurz das Doktorhaus genannt, war jedem Bewohner von Friedrichsau wohl bekannt. Dr. Franz Joseph Hübner, von dem niemand recht wußte, wie alt er sei — denn die ältesten Bürger erinnerten sich, ihn nur als Doktor gekannt zu haben — war ein Original und Hagestolz, der, so sehr er Schrecken und eine derbe Art hatte, sich doch allgemeiner Beliebtheit erfreute, da er nicht nur die Armen umsonst behandelte, sondern auch noch stets eine offene Hand besaß, die es dem mittellosen Kranken ermöglichte, das kräftigende Essen und Trinken, das ihm der Arzt verschrieben hatte, auch zu kaufen.

Nun war das Doktorhaus verwaist. Der alte Arzt hatte endlich der Natur seinen Tribut zahlen müssen. Bei seinem Tode hatte es sich zur größten Überraschung aller herausgestellt, daß er bereits 94 Jahre alt war. Ein endloser Zug von Trauernden hatte dem seltenen Manne die letzte Ehre erwiesen und schon dabei — wie es die Menschen nun einmal machen — kam die Rede darauf, wer das Doktorhaus nun bekommen; denn der alte Mann hatte nie Besuch erhalten und man wußte nicht, ob irgendwo Verwandte von ihm lebten.

Noch etwas anderes stellte sich bei Doktor Hübners Tode heraus, daß er nämlich tatsächlich nahe Verwandte besaß, die Enkelin einer Schwester, die in England verheiratet war und der er seinen Besitz vermacht. Der bestand aber nur noch aus dem lastenfreien Hause; alles andere Vermögen, das nach den Aufzeichnungen des Doktors nicht gering gewesen war, hatte er schon bei Lebzeiten verschenkt.

Der Notar von Friedrichsau erhielt von der benachrichtigten Erbin den Auftrag, das Doktorhaus samt Einrichtung möglichst gut zu verkaufen; er übergab die Angelegenheit einem Vermittlungsbureau in der nahen Hauptstadt. Von diesem Bureau kam Karl Marzeller, ein etwa vierzigjähriger Mann, der sich bei dem Bureau als Käufer eines Landhauses in einer kleinen Stadt gemeldet hatte, auf das Doktorhaus aufmerksam gemacht und er erschien alsbald, um den Besitz in Augenschein zu nehmen.

Das Anwesen gefiel ihm und schon eine halbe Stunde später wurde in der Notariatskanzlei der Kaufvertrag errichtet und gefertigt. Die Einrichtung und alles sonstige Zubehör war im Kaufpreis eingegriffen, den der Käufer bar bezahlte.

Vierzehn Tage später zog Karl Marzeller, dem der Ruf, daß er ein sehr reicher Mann sei und seinen Reichtum in den Goldfeldern Australiens erworben habe, vorausging, mit seiner Frau, einer schlanken Dame, die kaum viel jünger sein konnte als er, ins Doktorhaus ein. Sie brachten weiter nichts mit als einige große, mit starken Eisenbeschlägen versehene Leberstoffer.

Karl Marzeller erschien wenige Tage nach seiner Ankunft beim Bürgermeister, äußerte seine lebhafteste Freude darüber, in der schönen Stadt sich angekauft zu haben, und die Hoffnung, daß sie ihm eine zweite Heimat sein werde, in der er künftig ein ruhiges Leben führen könne. Zugleich übergab er ihm für wohlthätige Zwecke eine größere Summe.

Der Bürgermeister dankte überrascht und gab auch seinerseits dem Wunsche Ausdruck, daß es Herrn Marzeller und seiner Frau Gemahlin in der Stadt wohlgefallen möge.

Als sich dann wenig später auf der prächtigen Promenade Marzeller und der Bürgermeister zufällig wieder trafen, ergab es sich von selbst, daß man ein Stück zusammen ging und der Bürgermeister das Ehepaar einigen anderen Mitgliedern erster Familien der Stadt, zwanglos, wie es hier üblich war, vorstellte.

Nach kurzer Zeit verkehrten Marzellers in den ersten Häusern von Friedrichsau und auch die vornehme Gesellschaft der Stadt ging in dem einst so stillen und nun so gefüllten Doktorhause aus und ein. Das einstimmige Urteil über Marzellers, die kinderlos waren und nur zwei ältere Diensthofen mitgebracht hatten, lautete: „Zwei lebenswürdige, hochgebildete Menschen, deren Gesellschaft jedem zur Ehre gereicht.“

So waren fünf Jahre vergangen. Karl und Marie Marzeller erfreuten sich einer Beliebtheit, wie sie noch kein Fremder in Friedrichsau errungen hatte. Die beiden lebten auf großem Fuße, erließen reichlich Einladungen in die nun zu Gesellschaftszwecken umgebauten und vornehm eingerichteten Parterreräume des Doktorhauses, veranstalteten in dem schönen Garten an schönen Sommerabenden kleine Gartenfeste und wußten bei all diesen Gelegenheiten, ohne zudringlich zu sein, für irgendeinen guten Zweck ein hübsches Stümchen zu sammeln, bei dem sie immer selbst mit einem ansehnlichen Betrag beteiligt waren.

Ausgenommen eine kurze, etwa sechswöchige Unterbrechung, während der sie sich alljährlich in einem Nordseebad aufhielten, hatten Marzellers Friedrichsau nicht mehr verlassen. Sie fühlten sich, wie sie beteuerten, hier sehr wohl und hatten nicht den Wunsch, ihr Leben zu verändern. Einmal in diesen Jahren hatte das Doktorhaus überseeischen Besuch gesehen, denn ein Bruder Frau Marzellers, der in St. Louis ein großes Geschäft besaß und des öfteren nach Europa kam, hatte jedesmal für einige Tage seine Verwandten aufgesucht. Sonst aber schienen Marzellers ausschließlich nur mit der Gesellschaft von Friedrichsau zu verkehren.

Das Doktorhaus war innen gründlich umgebaut, außen jedoch kaum geändert worden. Nur die alten, windschiefen Fensterläden wurden durch neue ersetzt, die so knapp und dicht schlossen, daß durch sie nicht der geringste Lichtschein fallen konnte.

Eines Tages, während der Zeit, in der sich Karl und Marie Marzeller im Bade befanden und nur die beiden Diensthofen zu Hause waren, kam mit dem Vormittags-Schnellzug ein jüngerer Herr in Friedrichsau an, übergab seinen kleinen Koffer dem Diener des Hotels „Zum Bären“ und nahm dort für einige Zeit ein Zimmer. In dem Meldezettel schrieb er sich: „Franz Holmann, Fabrikant aus Berlin.“

Dem Wirte gegenüber gab er gelegentlich eines Gesprächs zu verstehen, daß er nach Friedrichsau gekommen sei, um Umschau zu halten, ob die Lage sowie die Verhältnisse der Stadt oder ihrer Umgebung für die Gründung einer Fabrik günstig seien; er gedachte sich daher einige Zeit hier aufzuhalten.

Franz Holmann machte in der Tat Tag für Tag größere Ausflüge, von denen er oft erst spät abends heimkehrte.

Einmal sagte er zum Wirt: „Ich habe heute vor der Stadt ein hübsches Landhaus in einem schönen Garten gesehen,“ und er beschrieb es.

Der Hoteller, ein gesprächiger Mann, wußte gleich, welches Haus sein Gast meinte, und sprach: „Das ist das Doktorhaus, ein schöner Sitz.“ Bald wußte nun der Fabrikant, ohne weitere Fragen stellen zu müssen, wem das Haus gehört hatte, wer es jetzt besaß und sonst noch alles Wissenswerte.

Er brachte dann das Gespräch auf ein anderes Thema und begab sich bald nachher auf sein Zimmer, aber noch nicht zur Ruhe, denn noch einmal verließ er das Haus und schlenderte durch die menschenleeren Straßen dem nördlichen Stadtausgang zu. Bald war er in die Nähe des Doktorhauses gekommen. Nach einem schnellen Blick ringsum, der ihn vergewisserte, daß weit und breit keine Seele war, bog er in die Wiesen ab, an die der Garten der Villa auf drei Seiten grenzte. Lautlos schlich er an dem Gartenzaun entlang und spähte angestrengtesten Auges nach dem still und wie ausgestorben daliegenden Hause. Sowohl im Parterre als auch im ersten Stock waren die Läden fest geschlossen und nicht der kleinste Schimmer verriet, ob und wo im Innern Licht brannte.

Nachdem Franz Holmann auf der anderen Seite die Straße wieder erreicht hatte, schritt er nachdenklich der Stadt zu.

Die Friedrichsausener gingen früh zur Ruhe und besonders am Ende der Stadt war nach zehn Uhr abends selten mehr ein Mensch auf der Straße zu treffen. So hatten die Bewohner der Stadt auch keine Ahnung davon, daß der Gast vom „Bären“, der nun schon fast zwei Wochen in Friedrichsau weilte, unverdrossen Abend für Abend seine Runden um das Doktorhaus machte.

Marzellers waren wieder aus dem Bade heimgekehrt und, wie es der Zufall wollte, gerade in der ersten Nacht ihrer Ankunft sah Franz Holmann zum erstenmal einen der Fensterläden im ersten Stock halb offen. Das Fenster war auf der Westseite des Gebäudes gelegen, gerade über einem Nebenspazier, das an der Hauswand errichtet war. Das alles hatte sich Franz Holmann schon längst deutlich eingeprägt und als er nun heute die langerwartete Gelegenheit fand, da jögerte er keine Sekunde, seinen längst gehegten Plan zur Ausführung zu bringen. Mit erstaunlicher Gewandtheit überkletterte er das Gitter, kletterte, unter Bäumen und Sträuchern Deckung findend, denn es war eine helle Mondnacht, zum Hause hin, untersuchte mit geübter Hand das Spalier und Kletterie, als er mit Befriedigung feststellte, daß es ihn tragen werde, wie eine Raube in die Höhe.

Raum hatte er einen Blick durchs Fenster geworfen, da blickte es befriedigt in seinen Augen auf. Mit einem zweiten langen Blick umfasste er noch einmal den erleuchteten Raum, wie um sich jede Einzelheit fest in das Gedächtnis zu prägen, dann kletterte er lautlos wieder zur Erde nieder. Fast hatte er den Boden erreicht, da brach eine Querstange des Spaliers. Franz Holmann verlor das Gleichgewicht und fiel auf den Kiesweg hinunter, der das Haus umgab. Sofort aber war er wieder auf den Füßen und mit einem Satz hinter einem Gebüsch von dichten Tüja verschwunden. Da öffnete sich auch schon das Fenster, der Laden wurde ganz aufgestoßen und im erleuchteten Niered zeigte sich Karl Marzellers Kopf. Raum eine halbe Minute später bog der alte Diener mit einem Revolver in der Hand um die Hausecke.

„Still, Joseph,“ rief der Hausherr.

Die beiden hörten ein Rascheln im Gebüsch. Karl Holmann hatte das Gitter wieder überklettert und eilte über die Wiesen davon.

„Dort, hinter den Tüja,“ schrie Karl Marzeller, und schon trachte ein Schuß nach dieser Richtung, freilich, ohne Schaden anzurichten, denn Franz Holmann war schneller gewesen.

Nun suchten die beiden Männer mit Laternen den ganzen Garten des Doktorhauses ab, ohne etwas zu entdecken.

„Was war das?“ fragte Karl Marzeller — beim Scheine der Laterne erschien sein Gesicht auffallend bleich — „ein Einbrecher oder ein Dieb? Der Laden war halb offen, wenn der Schuft ins Zimmer sah, Dummkopf, warum liebst du ihn offen?“ Und wieder suchte er und fand das beschädigte Spalier; als er sein Licht auf den Weg fallen ließ, blickte dort ein kleiner, metallener Gegenstand auf.

„Hallo, da,“ schon hielt er ihn in der Hand. „Joseph, da schau, das ist beim Sturz dem Manne entfallen, kennst du es?“

Der alte Mann kannte es und erbleichte. Auch das Gesicht seines Herrn war aschfahl geworden. Karl Marzeller hielt ein kleines, unscheinbares Metallplättchen in der Hand und doch jagte ihn dieses kleine Ding einen panischen Schrecken ein. Es war einer der üblichen Ausweise, wie sie Detektive und Kriminalbeamte tragen.

Minutenlang starrte Karl Marzeller auf das winzige Ding, dann rief er mit heiserer Stimme: „Bade, Joseph, so schnell als möglich. Die Bluthunde sind uns auf den Fersen. Einige Stunden haben wir noch Zeit zum Baden, halte das Auto bereit!“ Beide Männer verschwanden eilig im Hause, in dem nun eine eifrige Tätigkeit begann. Es mochte um die dritte Morgenstunde sein, als sich die Flügeltür des hinter dem Doktorhause stehenden Schuppen öffnete und das Knattern eines Motors hörbar wurde. Gleich darauf fuhr, vom alten Diener gesteuert, ein großes Auto aus dem Schuppen und hielt vor der Hintertür der Villa. Karl Marzeller, seine Frau und die Magd schleppten eilig schwere Koffer herbei, die sie im Auto unterbrachten.

„Fertig,“ rief Karl Marzeller, „steigt ein, ich löse noch die Lichter und versperre die Türen.“

Während die anderen seinem Befehl nachkamen, eilte er noch einmal ins Haus zurück.

In diesem Augenblick glitten eine Anzahl dunkler Gestalten um die West- und die Ostseite des Hauses und bekamen das Auto so in die Mitte.

„Karl!“ Maria Marzeller hatte es im furchtbaren Schreden laut geschrien.

„Im Namen des Gesetzes,“ rief eine tiefe Stimme, „Sie sind unsere Gefangenen.“

Während sich einige der Detektive der beiden Frauen und des Dieners bemächtigten, drangen die anderen, mit einem höheren Polizeibeamten an der Spitze, in das Haus ein, gerade als sich Karl Marzeller der Tür näherte. Mit schnellem Blick erkannte er seine hoffnungslose Lage und flüchtete über die Treppe in den ersten Stock hinauf. Er stürzte ins erste Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

„Aufgemacht!“ rief der Polizeibeamte, da krachte im Innern ein Schuß und nun erbrachen die Beamten die Tür. Karl Marzeller hatte sich selbst gerichtet. Mitten im Zimmer lag er, krampfhaft hielt seine Hand die noch rauchende Waffe.

Vor dem Doktorhause hielten zwei Automobile, in denen die Herren der Kriminalpolizei aus der Hauptstadt gekommen waren. Franz Holmann war es gelungen, nachdem er durch das Fenster einen Blick in die aufs beste eingerichtete Fälschwerkstätte hatte tun können, in der Karl Marzeller gerade beschäftigt gewesen war, noch den Nachtschnellzug zu erreichen, der ihn in knapp einer Stunde nach der Residenz brachte, und dann mit Verstärkung gerade noch rechtzeitig nach Friedrichsau zurückzufahren.

Die Stadt lag im tiefsten Schlaf, während sich diese Ereignisse im Doktorhause abspielten, und erst am anderen Morgen erfuhren die Bewohner die überraschende Neuigkeit, daß nämlich Karl Marzeller ein verurteilter und lange vergeblich gesuchter Fälschmünzer sei, der mit Hilfe seiner Frau und der ihnen treuergebenen Diensthofen auf dem Wege der Photographie falsches Papiergeld anfertigte, und zwar ausschließlich amerikanisches Papiergeld. Er verstand es, die Dollarnoten so täuschend herzustellen, daß sie von den echten kaum zu unterscheiden waren. Sein Schwager sorgte mit einer großen Anzahl über die ganzen Staaten verbreiteten Gefäßen dafür, daß das falsche Geld in den Verkehr kam. Zu diesem Zweck war er alljährlich nach Deutschland gekommen und hatte jedesmal für viele Tausende falsche Dollarnoten mitgenommen. Wie er sie in das Land einzuschmuggeln wußte, war noch nicht aufgeklärt.

Der amerikanischen Polizei war das Vorhandensein des falschen Geldes schon lange bekannt und jahrelang hatte sie vergebens nach den Urhebern geforscht, bis es endlich gelang, eine Spur zu finden, in deren Verfolgung man auf Karl Marzellers Schwager stieß. Ohne, daß dieser eine Ahnung hatte, war er auf seiner letzten Reise nach Deutschland begleitet und beobachtet worden. Auf der Rückreise freilich war er dem Detektiv in einer Hafenstadt aus den Augen gekommen. Immerhin aber hatten sich die Verdachtsgründe so gesammelt, daß die Amerikaner die Polizei der Residenz um die Überwachung und Verhaftung der Bewohner des Doktorhauses in dem stillen, abgelegenen Friedrichsau ersuchten. Franz Holmann war die Aufgabe zugefallen, die er nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu lösen vermochte, da sich der Verdacht voll und ganz bestätigte und tatsächlich das Doktorhaus der Ort war, in dem die falschen Noten fabriziert wurden.

In der Stadt erinnerte man sich wohl, daß kein fremder Mensch je den ersten Stock im Doktorhaus betreten hatte. Immer hatten Marzellers ihre Gäste nur im Erdgeschoß empfangen.

Marie Marzeller und die beiden Diensthofen wurden zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, während der Schwager, von irgendeiner unbekannten Seite gewarnt, rechtzeitig verschwand.

Das Doktorhaus bekam bald wieder einen neuen Besitzer, aber für die Bewohner von Friedrichsau umschwebt es für immer ein geheimnisvoller Nimbus.

Bestellen Sie sofort

das „Hundsfelder Stadtblatt“ bei ihrem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt, denn nach dem 25. erhebt die Post eine Extragebühr von 20 Pfennig.

Nah und Fern.

Neue Erdstöße in der Ruinenstadt Quetta.

Die Ruinenstadt Quetta in Britisch-Belutschistan ist wieder von einem Erdbeben heimgesucht worden. Zahlreiche Gebäude, die noch mit einigen traурigen Resten stehengeblieben waren, wurden völlig niedergebörst. Straßen, die Soldaten und Arbeiter unter großen Mühen von den Trümmermassen befreit hatten, wurden wieder zugesüttet. Das erneute Toben der Erde hatte in den Barackenlagern der Umgebung, in denen Tausende von Obdachlosen untergebracht sind, eine furchtbare Panik hervorgerufen.

Die Frau mit der Dienstwaffe niedergeschossen. Bei einem ehelichen Streit richtete der Polizeiwachmeister Peusche in Rändler bei Limbach in seiner Erregung seine Dienstwaffe gegen seine Frau, streckte sie durch einen Schuß zu Boden. Die Frau wurde in bedenklichem Zustand in das Rabenstein Krankenhaus übergeführt. Peusche brachte sich anschließend selbst einen tödlichen Schuß bei.

Wenn man Butter in der Badewanne aufbewahrt. Um Butter und Fleisch bei der großen Wärme frisch zu halten, hatten Mieter des zweiten Stockes des Hauses Weststraße 18 in Chemnitz Butter und Fleisch in einen Topf getan und diesen in die Badewanne gestellt. Der Spund der Wanne war herausgezogen und das Wasser aufgedreht worden. Das Wasser lief aber nicht genügend ab, die Wanne lief über und die ganze Wohnung wurde überschwemmt. Durch die Decke drang das Wasser in die erste Etage, in das Erdgeschloß und dann in den Keller, wo es große Mengen wertvoller Arzneien der im Hause befindlichen Apotheke vernichtete. Feuerwehr und ein Pionierzug mußten zu Hilfe gerufen werden, um einen Deckeneinsturz zu verhüten.

Doppelmörder und Brandstifter stellt sich der Polizei. In dem an der deutschen Grenze liegenden belgischen Ortchen Gemenen ereignete sich eine blutige Liebestragödie. Ein Ziegeleiarbeiter, der schon längere Zeit bei einem Vergemann wohnte, hatte erfolglos versucht, sich die Gunst der 21 Jahre alten Tochter des Vergemanns zu erwerben. Als Mutter und Tochter schlafen gegangen waren, schlich er sich in das Schlafzimmer, ermordete beide und zündete dann die Betten an. Nach der Tat fuhr er mit dem Fahrrad nach Verbiers und stellte sich der Polizei.

Hochzeitssäfte von Flammen überrascht. In einem Saal in New York brach während einer Hochzeitssfeier eine Feuersbrunst aus. Der Gatte bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Viele sprangen aus den Fenstern des zweiten und dritten Stockwerks auf die Straße. Dabei wurde ein Hochzeitsgast getötet und 59 Personen, darunter Braut und Bräutigam, erlitten Verletzungen. Das Unglück ist auf eine Explosion in der Küche zurückzuführen.

Gerüstesturz in Bitterfeld. — Acht Handwerker verlegt. Im Aluminiumwerk der J. G. Farbenindustrie in Bitterfeld kürzten acht Handwerker von einem zehn Meter hohen Baugerüst ab, das einen versteckten Materialfehler aufwies. Sie mußten mit Knochenbrüchen und anderen schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Vater und Großvater niedergestochen. In der Wohnung des Wilhelm Hued in Dortmund kam es zwischen dem Sohn Wilhelm, dem Vater und dem Großvater zu einer schweren Auseinandersetzung, in deren Verlauf Wilhelm Hued seinen Vater durch einen Messerstich so schwer verletzte, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb. Der 79jährige Großvater erhielt eine erhebliche Stichverletzung über dem rechten Auge. Wie der Täter angibt, haben ihn der Großvater und der Vater geschlagen, als er im Begriff war, sich ein Butterbrot zu schmieren. Er will sich dann mit dem Brotmesser zur Wehr gesetzt haben.

Unmenschliche Pflegeeltern festgenommen. In Duisburg wurde ein zwölfjähriges Kind von einem Ehepaar, zu dem es in Pflege gegeben worden war, in der brutalsten Weise mißhandelt. Der unterernährte, vollständig verwahrloste Körper des Kindes war über und über mit Striemen bedeckt. Der 34jährige Pflegevater und seine

Frau haben die schändliche Tat zugegeben und sind bereits festgenommen worden.

Englischer Königssohn als Untergrundbahnführer. Der Herzog von Kent machte als Zugführer eine Fahrt mit mehreren Londoner Untergrundbahnzügen. Unter dem Jubel des mitfahrenden Publikums veräuerte er in einer Station, die Bremsen rechtzeitig zu betätigen. Dagegen konnte er seine Geistesgegenwart beweisen, als sein Zug plötzlich im Tunnel auf einen durch Maschinenschaden zum Stehen gekommenen Zug traf, so daß der Herzog die Notbremsen betätigen mußte.

Tollwütiger Hund tötet 15 Personen. In dem Orte Matara in der Provinz Barcelona in Spanien wurden 23 Personen von einem tollwütigen Hund gebissen. Von diesen Unglücklichen sind 15 gestorben. Auch in der Provinz Cordoba ist eine Tollwutepidemie ausgebrochen.

28 Selbstmordversuche innerhalb fünf Stunden. Der Budapest-Polizeibericht vom vergangenen Sonntagabend bot ein erschütterndes Bild über die Verhältnisse in der ungarischen Hauptstadt. In der Zeit von morgens 3 Uhr bis 8 Uhr vormittags wurden 28 Selbstmordversuche gemeldet. Die Sanitätskolonnen waren andauernd unterwegs in den verschiedenen Teilen der Stadt. Glücklicherweise endete keiner der Selbstmorde tödlich. Der Grund für die Verzweiflungstaten dürfte in der schlechten wirtschaftlichen Lage zu suchen sein.

Kindergeschichten

Von J. H. Köster.

Die Kleinsten der Kleinen hatten Rechenunterricht. „Wieviel ist fünf weniger zwei?“ „Eins, Herr Lehrer.“ Der Lehrer antwortete sanft: „Ich möchte sagen drei.“ Der Kleine nickte: „Drei? Auch nicht schlecht.“

Nach dem Unterricht kam der Schüler zum Lehrer. „Mein Vater hat mir eine Mark versprochen, wenn ich einmal einen Eisner nach Hause bringe.“ „Und?“ „Wissen Sie was, Herr Lehrer? Geben Sie mir einen Eisner, und wir teilen uns dann die Mark.“

Der Lehrer lehrte Sprichwörter und kam dabei zu dem Satz: „Geben ist seliger denn nehmen.“ „Das sagt mein Vater auch immer, Herr Lehrer.“ „Das ist schön von deinem Vater. Was ist denn dein Vater?“ „Boxer, Herr Lehrer.“

Die beiden Kinder trafen sich im Garten. „Wollen wir Papa und Mama spielen?“ Das Mädchen schüttelte den Kopf: „Nein. Mama hat mir ausdrücklich verboten, Lärm zu machen und mich mit dir zu streiten.“

Die Kinder übertrumpften einander. Erich sagte: „Meine Mutter ist sogar voriges Jahr von einem Maler gemalt worden.“ Edith lachte: „Das ist doch gar nichts! Meine Mutter malt sich täglich selbst.“

Herz und Nerven

schont Kaffee Hag, das war von jeher sein Vorzug. Jetzt kommt dazu, daß er in der neuen Luftleeren Frischpackung lange Zeit sein Aroma behält. Er kommt aus dieser Packung im gleichen Zustande, wie aus dem Röstapparat: duftend, mit dem vollen, feinen Wohlgeschmacke, wie er sonst in den arabischen Kaffeehäusern serviert wird. Versuchen Sie!

Schlagengift gegen Epilepsie? Das aus dem Gift der amerikanischen Klapperschlange gewonnene Croctalin wurde bereits im Jahre 1910 in Amerika als Mittel gegen die Fallsucht empfohlen. Infolge der angeblichen günstigen Ergebnisse des neuen Heilverfahrens wurde es auch in den Vereinigten Staaten gern verwandt, bis es sich zeigte, daß das Präparat nicht frei von giftigen Organismen war. Seither ist es um das Croctalin wieder still geworden. Seit Jahren behandelt man im Port-Gilbert-Museum und im Schlangengarten in Südafrika Patienten, die von verschiedenartigen Schlangen gebissen wurden, mit Schlangengift. Der Leiter der Versuchsanstalten glaubt, daß dem Schlangengift darüber hinaus ein noch größerer therapeutischer Wert innewohne. Sein Präparat ist ein Gemisch von Giften verschiedener Schlangenarten und wird nach einem Verfahren hergestellt, das jede Verunreinigung mit Sicherheit ausschließt. Dieses Präparat wird in Südafrika als Mittel gegen Epilepsie viel verwandt und soll ermutigende Erfolge ergeben haben.

„Jagdvergütungen“ in ganz besonders alter Zeit. Unter dem Fürsten der sogenannten guten alten Zeit gab es nicht wenige, denen das Jagdvergütungen am Herzen lag. Selbst in den ältesten Zeiten, wo es in den Wäldern und auf den Fluren von Wild wimmelte, waren Fürsten schon so auf die Jagd erpicht, daß sie die Ausübung derselben sogar ihren nächsten Gefolgsleuten mißgönnten. Sie belegten ausgedehnte Wälder, die nicht ihnen gehörten, mit dem sogenannten Wildbann, wodurch sie sich das Jagdrecht im fremden Eigentum vorbehielten. In den mit dem königlichen Wildbann belegten Forsten durfte der Jagdherr zwar das Wildrecht ausüben, es dem Könige aber nicht verweigern. Bei Verhängung des Wildbannes hieß es zumeist: „In diesem Walde soll niemand jagen ohne Bewilligung des Bestirzers.“ Wenn aber ein Ritter läme mit bunten Kleidern, einem Zobelhute, mit einem Eisenbogen mit selbstern Sehnur, mit Pfeilen, deren Schäfte mit Pfauenfedern geziert sind, und mit einem weißen Braden an seidenem Schnur, den solle man am Jagen nicht hindern.“ Unter diesem Ritter wurde der König verstanden, denn nur diesem stand die Benutzung der geschützten Kleidung und Waffen zu. Die Strafen für Wildbäche waren namentlich in den dem Mittelalter folgenden Jahrhunderten grausam und streng. Wildbäche wurden häufig in die Felle von Tieren genäht und von Hunden, welche man auf sie hegte, zerissen. Auch auf den Rücken eines lebenden Stiches wurden sie gebunden, man ließ ihn sobann entlaufen. Noch 1686 ereignete sich ein solcher Fall in der Wetterau. Wenn ein Wildbäch einen besonders gnädigen Richter zu finden das Glück hatte, wurde er „nur“ durch die Ohren an einen Baum genagelt.

Humoristisches.



Zeichnung: Krusch

„Mann, keh auf, es muß ein Einbrecher unter dem Bett sein.“ „Gib schon Ruh, Alte, 20 Jahre habe ich jede Nacht unter dem Bett geguckt, und war nie einer da!“

Begriffsbestimmung

„Du, Fritz, weißt du, was Autorität ist?“ „Nein. Gesehen habe ich so ein Ding noch nicht, aber Autorität ist das, was mein Vater neulich verloren hat, als er erst am Morgen nach Hause gekommen ist!“

Guter Vergleich

Sie: „Ich habe gestern die Zwillinge von Müller's gesehen — der Junge ist ja die reine Photographie vom Vater!“ Er: „Ja — und das Mädel ein Tausend von der Mutter!“

Wahres Geschichtchen

Druckknopf liegt vom großen Sportfisch: „Der große Champion wurde gefeiert.“ Schimpft Druckknopf: „Natürlich! Leure Pilze haben sie essen müssen!“

Westfälisches Platt

„Gestern sprach ich mit Fräulein Luise; ich glaube, sie wäre die rechte Frau für dich.“ „Das glaube ich auch. Wenn ich nur wüßte, welcher Religion sie ist.“ „Ei, lutherischer, denn sie sprach zweimal von Luther.“ „So, was sagte sie denn von ihm?“ „Nutter unwie! Tüg, lutter Bönnel!“ (Lauter unweises Zeug, lauter dumme Geschichten.)

Bibelfest

Pastor: „Nickbauer, Ihr kommt regelmäßig als Lechter zur Kirche. Fürchtet Ihr nicht, daß Gott Euch dafür straft, indem er Euch zu spät kommen läßt, wenn Ihr einmal in den Himmel wollt?“ Nickbauer: „Nein, Herr Pastor, da habe ich keine Angst, denn in der Bibel steht: die Letzten werden die Ersten sein!“

Der Schreck war zu groß

„Hast du schon gehört, Frau Quackler ist plötzlich gestorben. In der Sprechstunde des Arztes.“ „Ja. Der Arzt hatte ihr gesagt, daß sie an Zungenkrebs leide.“

Ein Siebenschläfer unter den Fischen. Fische haben im allgemeinen ein sehr geringes Schlafbedürfnis, und wenn sie dieses befriedigen, sind sie äußerst leicht wieder zum Erwachen zu bringen. Die geringste Erschütterung des Wassers genügt, um sie aufzuscheuchen und zu veranlassen, die Flucht zu ergreifen. Ein ausgeprägter Siebenschläfer ist nur der in Südamerika heimische „Rivula santensis“, ein eierlegender Krüppelfisch. Dieser Fisch liegt zur Nachtzeit häufig auf Blättern an der Wasseroberfläche, und zwar oft so, daß ein Teil seines Körpers aus dem Wasser hervorragt. Bringt man plötzlich Licht in seine Nähe, so reagiert er hierauf ebensowenig wie auf heftige Erschütterungen des Wassers. Ja, er läßt sich samt dem Blatte, auf dem er liegt, aus dem Wasser herausheben; erst dann erwacht der Fisch und schnell aus der Hand.

Altperuanische Schriftzeichen. Die alten Peruaner hatten keine eigentlichen Schriftzeichen, sondern bedienten sich einer Art Knotenschrift, der Quipoo. Diese Quipoo waren Schnüre mit verschlungenen Knoten. Jeder Quipoo bestand aus einer Hauptschnur, an der verschiedenfarbige und verschiedenartige geknotete Nebenschnüre angeknüpft waren. Es ließen sich aus diesen Fäden die verschiedensten Verschlingungen bilden. Jede Farbe und jeder Knoten hatten eine eigene Bedeutung. Die Schürzung und Entzifferung dieser Schriftzeichen wurde von besonderen Beamten besorgt. Mit dem Sturze der Inkaherrschaft ging die Quipoo-Schrift verloren. Nur in der einfachen Form, als Rechnungsmittel, blieb sie im Gebrauch.

Der siebenfüßige Hexamer. In einer Elegie Goethes hatte der Homerübersetzer Heinrich Voß, der damals Professor am Gymnasium in Weimar war, einen Hexamer mit sieben Füßen entdeckt, während Hexamerer ja nur sechs Versfüße haben sollen. Voß teilte, aber doch mit einer Art von stillem Triumph teilte Voß seine Entdeckung Goethe mit. „Lassen Sie doch sehen, mein Vöbel!“ sagte Goethe. Voß reichte ihm einen Bleistift, damit er den Vers verbessern könne. Goethe aber gab ihn mit den Worten zurück: „Weil die Bestie einmal da ist, mag sie auch rubia siebenbeinlich.“

Wir Vögel singen nicht egal, Der singet laut, der andre leise, Rauf nicht wie ich, ich nicht wie Nachtigall, Ein jeder hat so seine Weise.

Matthias Claudius.

Liebe schwärmt um allen Wegen, Treue wohnt für sich allein, Liebe kommt auch rath entgegen, Aufsucht will Treue sein.

Goethe.

Allerlei Interessantes.

Der König und sein Kutscher. Friedrich der Große lehrte, wenn er von seinen jährlichen Reuen nach Potsdam zurückkam, zu Mittag und zur Nacht am liebsten auf dem Lande ein, und zwar fast immer bei Predigern. Die Prediger konnten dies immer als ein Glück ansehen, nicht nur, weil sie blühenden besseren Varran erhielten, wenn sie dem Könige gefielen, sondern auch, weil es allemal 50 Taler für das Mittagessen und 100 Taler für das Nachtquartier gab. Das wenige, das der König verzehrte, wurde noch extra bezahlt. Die Bedienung mußte freilich gut bewirtet werden, aber sie bestand immer nur aus wenigen Personen. So hatte der König schon oft die Nacht bei dem Prediger in Dögelin zugebracht. Im Jahre 1783 hoffte dieser auch einmal auf das Einkehren des Königs und hatte sich schon darauf vorbereitet. Der Wagen des Königs kam angefahren und hielt. Der König sagte zu seinem Kutscher Pfund: „Ist das Dögelin?“ — „Ja, Euer Majestät.“ — „Hier will ich bleiben.“ — „Nein,“ sprach Pfund, „die Sonne ist noch nicht unter. Wir kommen noch recht gut nach Müncheberg, und dann sind wir morgen viel früher in Potsdam.“ — „Nu, Pfund, wenn es sein muß!“ Und die Reise ging weiter. Der Prediger in Dögelin war erst seit einem Jahre da und hatte von der Gemüthsheiligkeit seines Vorgängers, dem Kutscher Pfund im voraus zehn Taler zu schenken, nichts gewußt. Darum eilte Pfund nach Müncheberg, wo er von dem Bürgermeister die zehn Taler mit Bestimmtheit erwarten durfte.

Hunderttugheit. Ein Jäger besaß einen Neufundländer, der sich durch besondere Klugheit auszeichnete. Eines Tages wollte der Jäger einem befreundeten Jäger die Klugheit des Hundes vor Augen führen. Beide Jäger nahmen ihre Hute ab, legten sie bei einem Gebüsch nieder und entfernten sich. Nach einiger Zeit befaß der Herr seinem Hunde, die beiden Hute zu holen. Unverzüglich begab sich das Tier zu dem Gebüsch, bemühte sich aber vergebens, beide Hute gleichzeitig mit dem Maule zu fassen. Nachdem er seine Versuche eine Zeitlang fortgesetzt hatte, sagte er plötzlich den kleineren der beiden Hute, legte ihn in den größeren, trat noch einmal mit der Hute drauf und brachte so beide Hute seinem Herrn. — Ein anderer Hund erhielt täglich von seinem Herrn ein Geldstück, das ihm zwischen die Zähne geklemmt wurde. Mit dem Gelde lief er in einen benachbarten Wäldchen, legte das Geldstück auf den Laubentwurf und erhielt von dem Wäldchen dafür eine Semmel, die er sofort gierig verschlang. Eines Tages gab ihm der Wäldchen aus Scherz eine noch heißere Semmel. Der Hund ließ die heiße Semmel fallen, schnappte das Geldstück vom Laubentwurf und lief fort. Er war nicht mehr zu bewegen, in den Wäldchen zu gehen.

lokales u. Provinzielles

Zur Einführung des Arbeitsbuches.

Zweck des Arbeitsbuches: Um die zweckentsprechende Verteilung der Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft zu gewährleisten, hat die Reichsregierung durch Gesetz vom 26. 2. 1935 die Einführung eines einheitlichen Arbeitsbuches beschlossen. Das Arbeitsbuch soll als amtlicher Ausweis über die Berufsausbildung und die berufliche Entwicklung die Möglichkeit geben, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, den Zubrang zu überfüllten Berufen und die Landflucht einzudämmen, ungerechtfertigten Doppelverdienst und Schwarzarbeit soll es erschweren.

Personenkreis: Arbeitsbücher erhalten alle Arbeiter und Angestellte (beschäftigte und arbeitslos) einschließlich der Lehrlinge und Volontäre. Ausgenommen sind: Arbeiter und Angestellte, mit denen ein Entgelt von mehr als 1000 M. im Monat fest vereinbart ist; Mitglieder der Besatzung eines Seefahrzeuges; Arbeiter und Angestellte, die ihren Wohnort im Ausland haben; die in Heimarbeit Beschäftigten, für die nach dem Gesetz über Heimarbeit vom 23. 3. 35 Entgeltbücher zu führen sind; vollschulpflichtige Kinder; Personen, die sonst berufsmäßige Lohnarbeit nicht verrichten, bei gelegentlichen kurzfristigen Dienstleistungen.

Zeitpunkt der Einführung des Arbeitsbuches: Die Arbeitsbücher werden vom 1. 6. 1935 ab zunächst für die Arbeiter und Angestellten der folgenden Berufsgruppen ausgestellt: Industrie der Steine und Erden; Eisen und Stahlgewinnung; Metallhütten- und Metallfabrikation; Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren; Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Viehwirtschaft); Elektrotechnische Industrie; Optische und feinmechanische Industrie; Chemische Industrie; Papierindustrie; Leder- und Lederwarenindustrie; Rautschuk- und Kautschukindustrie; Baugewerbe- und Baubehelfgewerbe; Großhandel; Einzelhandel; Verlagsgewerbe; Handelsvermittlung und sonstige Hilfsgewerbe des Handels; Geld-, Bank-, Börsen- und Versicherungswesen.

Über die Zugehörigkeit der Betriebe zu den Berufsgruppen erteilt das Arbeitsamt Breslau in Zweifelsfällen Auskunft.

Für die Einführung des Arbeitsbuches gilt folgendes Verfahren: Die Unternehmer fordern umgehend für ihre Gefolgschaftsmitglieder die Vordrucke für die Anträge auf Ausstellung der Arbeitsbücher bei dem Arbeitsamt Breslau, Sternstr. 6, Zimmer 21 an (Ausgabe täglich von 8 bis 12 Uhr), überwachen die ordnungsmäßige Ausfüllung und reichen ab: die Anträge gesammelt bis zum 1. 7. 1935 dem Arbeitsamt Breslau bzw. den Nebenstellen ein.

Die Ausfüllung der Anträge soll durch den Antragsteller selbst erfolgen. Der Antrag gilt als Grundlage für die Ausstellung des Arbeitsbuches, auf seine sorgfältige und vollständige Ausfüllung ist daher besonders zu achten. Die auf den Antragsvordruck vorgegebene Bescheinigung über die polizeiliche Anmeldung muß der Antragsteller selbst einholen. Die arbeitslosen Arbeiter und Angestellten erhalten die Antragsvordrucke später — ohne besondere Anforderung — durch die zuständigen Vermittlungsstellen ausgehändigt.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Unternehmer bei der Einführung des Arbeitsbuches in weitgehendstem Maße zur Mitarbeit verpflichtet sind, und die Erfüllung dieser Pflicht durch Geldstrafe erzwungen werden kann.

Voraussetzungen Witterung.

Temperatur ansteigend, heiter, zeitweise bewölkt, vereinzelt Regenschauer.

— **Herzlichen Sonntagsglückwünsche** hat am 22. und 23. Juni Frau Dr. Dauber-Friedrich, Breslau-Gundelsfeld. Telefon 58.

— **Die Militärversorgungsbücherei** für Monat Juli 1935 werden am Freitag, den 28. Juni bei den Postämtern ausgezahlt.

— **Eine Sonnenwendfeier**, veranstaltet von sämtl. hiesigen nationalsozialistischen Verbänden und Vereinen, findet am Montag, den 24. Juni auf dem Platz am Schützenhaus statt. Der Ausmarsch erfolgt um etwa 8 Uhr.

— **Wie wird das Gemüse zart?** Zu unserer Ernährung brauchen wir neben Eiweiß, Fett und Kohlehydrate noch Vitamine und Salze. Diese beiden letzten erhalten wir in besonders reichlichem Maße durch Gemüse, die damit für unseren täglichen Speisetisch von größter Bedeutung sind, wenn auch ihr Kalorienwert nicht sehr groß ist. Salze und Vitamine können sie dem Körper allerdings nur vermitteln, wenn sie richtig zubereitet werden. Um die Zerstörung der Vitamine zu verhindern, dürfen alle Gemüse nicht länger gekocht werden, als gerade eben notwendig ist, um sie genießbar zu machen. Außerdem aber dürfen die Salze, die natürlich durch die Digeinwirkung in das Kochwasser übergehen, nicht mit diesem weggegoßen werden. Das Kochen muß deshalb mit so wenig Wasser erfolgen, daß ein Abgießen unnötig wird. Das hat nun den Nachteil, daß eine ganze Anzahl von Gemüsearten und gerade diejenigen, die durch ihren Reichtum an Salzen am wertvollsten sind, zu streng schmecken. Dem kann man in einfacher Weise abhelfen, indem man je nach der Menge zwei bis drei Kaffeelöffel Zucker nach dem Kochen in das Wasser gibt. Der Zucker süßt in diesem Falle nicht, sondern er verdrängt den strengen und salzigen Geschmack und ermöglicht es so, den ganzen Gehalt des Gemüses an den so wichtigen Salzen dem Körper zuzuführen.

Sportliches

Sport-Club Gundelsfeld. Wie alljährlich, so veranstaltet auch dieses Jahr der Sport-Club Gundelsfeld auf seinem Platz am Schützenhaus ein Pokal-Turnier. Als Teilnehmer haben die Vereine: „Falke“, Schwobitz, P.S.V., „Stephan“, Schottwitz sowie S.C. Gundelsfeld ihre ersten Mannschaften gemeldet. Zu den Vorrunden am Sonntag, den 23. 6. 35, ergab die Auslosung folgende Paarungen: 16 Uhr Stephan I. — Schottwitz I., 17.30 Uhr Gundelsfeld I. — Falke I. Als Sieger im ersten Spiel erwarten wir Schottwitz in Front, konnte doch Schottwitz erst vor kurzem den gewöhnlich schwachen S.V. Roberwitz im Pokal-Finale schlagen. Im zweiten Spiel ist der Sieger schwer zu bestimmen. „Falke“ macht alle Anstrengungen um in der ersten Kreisrunde aufzusteigen, und dies sollte ihnen wohl gelingen. Gundelsfeld hat in letzter Zeit achtbare Erfolge erzielt, und wird alles aufbieten, um bis zur Endrunde durchzustehen. Jedem Fußball-Anhänger ist nur zu empfehlen, sich diese interessanten Spiele gegen mäßigen Eintrittspreis anzusehen.

Eingeleitet werden die Vorrunden durch das Spiel der Jugend von Gundelsfeld und Eintracht um 14.30 Uhr. Nach Schwobitz fährt um 10 Uhr die II. Elf um gegen die II. von „Falke“ anzu treten.

Der Deutsche Sportclub 1933 Sacrau trug in letzter Zeit seine Rückspiele aus. Am 1. Feiertag spielte der D.S.C. in Obernitz, niemand hätte geglaubt, daß es den Sacrauern gelingen wird, Obernitz im eigenen Heim zu schlagen. In einem aufregenden Kampfe gelang es den D.S.C.ern mit 5 : 3 Toren als Sieger den Platz zu verlassen. Auch die 2. machten ihre 3 : 0 Niederlage mit einem 5 : 0 Siege wieder wett. Die Jugend verlor 3 : 4. — Am 2. Pfingstfeiertag war der S.V. Peute in Sacrau und gewann gegen eine lomb. Elf 3 : 1. Am letzten Sonntag waren die Sacrauer mit allen Mannschaften in Rawalden. Die Knaben spielten 2 : 1 für Sacrau, die 2ten spielten mit demselben Resultat für Rawalden, Jugend 1 : 1. Die 1. Elf von Sacrau mußte mit Ersatz antreten, das Spiel endete 1 : 1.

Wanderpokal-Wettbewerb in Bukowine. Sonntag, den 23. 6., steigt in Bukowine ein interessanter Wettbewerb. S.V. Sibyllenort, S.V. Jedlitz, V.f.L. Paskerwitz und der D.S.C. Sacrau werden um die wertvolle Trophäe streiten. Die Auslosung der Gegner hat folgendes Aussehen: 14.30 Uhr S.V. Jedlitz gegen D.S.C. Sacrau, 16 Uhr Sibyllenort gegen V.f.L. Paskerwitz. Eingeleitet wird der Wettbewerb mit dem Knabenspiel Bukowine gegen Sacrau.

Dreimonatige Sammelpause.

Eine Anordnung des Reichsinnenministers.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hat wegen der starken Belastung der Volksgenossen mit Beitragsleistungen aller Art und im Hinblick auf die bevorstehende Inanspruchnahme ihrer Opferbereitschaft für das Winterhilfswort 1935/36 eine Sammelpause für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1935 anordnet. In dieser Zeit ist das Sammeln auf Straßen und Plätzen und von Haus zu Haus verboten. Die für diese Sammlungen erteilten Genehmigungen sind widerrufen.

Nus Breslau

Johannisfest 1935

Wie München, Hamburg und Dresden im „Oktoberfest“, im „Dom“ bzw. in der „Vogelwiese“ seit Jahrzehnten ihre Volksfeste haben, so hat Breslau und Schlesien das „Breslauer Johannisfest“, das in diesem Jahre vom 21. Juni bis 2. Juli wieder auf dem Messegelände in Breslau-Scheitnig stattfindet. Das traditionelle Breslauer Johannisfest ist seiner Bedeutung nach das Volksfest unserer schlesischen Heimat, denn alljährlich strömen Zehntausende aus der ganzen Provinz nach Breslau, um das große Fest der Schlesier mitzufeiern. Echtes Volksfest und Volkskultur werden auf diesen Festen gepflegt und gefördert und durch die künstlerische Ausgestaltung die Liebe zur Heimat und zur Volksgemeinschaft geweckt. Auch auf dem Gebiete der Vergnügungstechnik werden die neuesten Errungenschaften wieder zur Stelle sein und die Besucher überraschen. In großzügiger Weise wird mit Genehmigung des Beauftragten des Reichsportführers wieder für die Leibesübungen gewonnen werden. Die einzelnen Fachämter werden ihre besten Kräfte einsetzen, um vor einem Publikum, das sonst kaum einen Sportplatz betritt, für die Idee der Leibesübungen zu werben. Hunderte von Handwerkern und Arbeitern werden bei diesem Fest Beschäftigung finden. Für die Besucher aus der Provinz sind von der Reichsbahn zahlreiche Sonderzüge nach Breslau vorgesehn.



Arbeiter der Faust!

Sichere Deine Zukunft aus eigener Kraft! Lege nach jedem Lohnempfang nur einige Mark zurück. Spare! Es lohnt sich.

Städtische Sparkasse zu Breslau.

Zum Tag des Roten Kreuzes

In aller Stille vollzieht sich jahraus, jahrein die Tätigkeit der Vereine, Sanitätsmannschaften und Schwesternschaften des Roten Kreuzes. In aller Stille arbeiten über 1300 000 Männer und Frauen im Reiche an der Erfüllung ihrer vielseitigen Pflichten. Nur selten tritt — allen sichtbar — die selbstlose Hilfs- und Rettungsarbeit des Roten Kreuzes zutage. Einmal im Jahre wirbt es mit allen seinen Gliederungen und Mitarbeitern in aller Deffentlichkeit um das Interesse, das Verständnis und die Hilfe eines jeden deutschen Volksgenossen, um das Rot-Kreuz-Wort auch weiterhin zu sichern. In diesem Jahre findet die Rot-Kreuz-Sammlung am Sonntag, den 22., und Sonntag, den 23. Juni, statt.

In allen Orten Deutschlands werden in diesen Tagen feierliche Kundgebungen stattfinden, allüberall werden Frauen und Männer in der Tracht des Roten Kreuzes, aber auch freiwillige Helfer um eine Beihilfe zum weiteren Ausbau des deutschen Roten Kreuzes bitten.

Sein Schirmherr, unser Führer Adolf Hitler, hat vor kurzem dem deutschen Volke das herrliche Geschenk der allgemeinen Wehrpflicht gemacht und mit der Vermehrung der Wehrmacht auch das Rote Kreuz vor gesteigerte Aufgaben und Pflichten gestellt. Jeder Volksgenosse trage nach seinen Kräften und Mitteln dazu bei, daß das Rote Kreuz zu jeder Zeit und in allen Lagen die hohen Ziele seines Liebeswerkes in Treue gegen Volk, Führer und Staat zu verwirklichen imstande ist!

Wer am Rot-Kreuz-Tag die kleine Nadel mit dem Zeichen des Roten Kreuzes kauft, deren Herstellung monatelang vielen Hunderten von Volksgenossen Arbeit und Brot gab, der fördert nicht nur das Werk des Roten Kreuzes, sondern trägt auch zur Arbeitsbeschaffung für notleidende Volksgenossen bei. Denkt am Rot-Kreuz-Tag daran: Rot-Kreuz-Arbeit und ihre Unterstützung ist Dienst an Volk und Vaterland!

Auch am 24. Juni Straßenammlung für das Rote Kreuz. Wegen des Zusammenfallens des Roten-Kreuz-Tages und des Deutschen Jugendfestes hat der Reichs- und preussische Minister des Innern die erteilte Genehmigung zur Veranstaltung von Straßenammlungen im ganzen Reichsgebiet am 22. und 23. Juni dahin ergänzt, daß auch am 24. Juni unter den gleichen Bedingungen Straßenammlungen stattfinden dürfen.

Drittes Schlesisches Sängertfest.

Aufmarsch der schlesischen Sänger am 22. und 23. Juni

Ein für die heimatische Musik- und Volkstumspflege hochbedeutungsvolles Ereignis steht Breslau bevor. 20 000 Sänger und Sängerinnen werden sich am kommenden Sonnabend und Sonntag in der Jahrhunderthalle, im Messehof und im Stadion zu einer

großen kulturpolitischen und nationalen Kundgebung

vereinen, um Zeugnis abzulegen von der verantwortungsbewußten Grenzlandkulturarbeit im Dienste für deutsches Volkstum, Heimat und Vaterland.

Neun Sonderzüge aus Schlesiens Gauen

werden die schlesischen Sänger im Sinne des großen Gemeinschaftsgeankens der Gegenwart zu einem eintrachtvollen Bekenntnis für den großen deutschen Liedgedanken zusammenführen, der der großen Idee der völkischen Einheit dient. Die bindende Kraft deutscher Liedbetätigung in all ihren reichen Formen vom ein- und mehrstimmigen Lied bis zum chorischen Kunstwert soll zeigen, daß das Singen als Erziehungsmittel im neuen deutschen Volks- und Staatsleben an eine entscheidende Stelle gerückt ist.

Die 9. Symphonie von Beethoven

leitet am Freitagabend im Konzerthaus das Sängertfest würdig ein. Der Gemeinschaftsgeanke kommt erfreulich dadurch zum Ausdruck, daß die Breslauer Singakademie als Trägerin klassischer Kunstpflege und Chöre des Gemischten Chorverbandes sich mit Chören des Schlesischen Sängerbundes zu einer Aufführung in größtem künstlerischem Ausmaß vereinen. Der Gemischte Chor des Spitzberger Vereins wird seine bewährten Kräfte einer

Back-Handel-Schlitz-Feier

am Sonnabendnachmittag in der Maria-Magdalenen-Kirche widmen. Am gleichen Tage werden sich um 20 Uhr in der Jahrhunderthalle die in den Kreisen 15 und 16 zusammengeschlossenen Breslauer Sänger zu einem

Begrüßungskonzert

vereinen, um den bereits anwesenden auswärtigen Sängern ein herzlichstes Willkommen zu bereiten. Wertvolles altes und neues Liedgut mit starken Bekenntnistönen der Gegenwart werden die Kräfte deutschen Liedtums offenbaren. Der Sonntagvormittag wird den Proben der großen Massenchor gewidmet sein. Ein anfänglich geplanter Festzug durch die Stadt wurde fallen gelassen, um die auswärtigen Sänger nicht zu stark zu belasten.

Der Fahnenaufmarsch

von 500 Fahnen wird sich gemeinsam mit Vertretern der Parteiorganisationen und anderer Verbände um 13.30 Uhr, vom Schloßplatz ausgehend, mit Marschmusik über Stadtgraben und Kaiserbrücke nach dem Stadion begeben. Hier wird die

Ökologische Weibekunde

Zehntausende zu einem gemeinschaftlichen Bekenntnis unverbrüchlicher Treue zu unserer lieben schlesischen Grenzlandheimat, zu unserem Vaterlande und zu unserem Führer einen. Gemeinschaftslieder und große Massenchor in Verbindung mit einem 2000 Stimmen starken Knabenchor werden die Herzen im Sinne einer großen Volksgemeinschaft binden. Der Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien wird in dieser Weibekunde das Wort ergreifen. Anschließend finden in der Jahrhunderthalle und Messehof zwei gleichwertige Konzerte mit schlesischen Heimatliedern, Liedern der Zeit und Einzelchören der schlesischen Sängertreife statt.

In der Oder ertrunken

Bei der Posener Eisenbahnbrücke wurde die Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes aus der Oder gelandet. Die Persönlichkeit des Toten konnte noch nicht ermittelt werden. Seit einigen Tagen wurde der 14jährige Schüler Helmut Riedel aus Breslau vermißt. Die Befürchtung, daß er beim Baden ertrunken sei, hat sich leider bestätigt; die Leiche des Jungen ist jetzt an der Fähre bei Pleßschitz geborgen worden.

Gerichtliches

Seine Frau zu Tode mißhandelt

Vor dem Schwurgericht Briege hatte sich der Angeklagte Thielischer aus Paulau, Kreis Briege, zu verantworten. Ihm wurde zur Last gelegt, durch Fußtritte seine Frau so schwer verletzt zu haben, daß sie an den Folgen der Verletzungen starb. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte auf Grund der Zeugenaussagen und der Gutachten der Sachverständigen, die einmal die erbärmliche unmenschliche Geßnung des Angeklagten ergeben und zum andern den einwandfreien Beweis erbracht haben, daß der Tod der Ehefrau durch Fußtritte gegen den Unterleib eingetreten ist, gegen Thielischer dreieinhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf vier Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ebenfalls auf die Dauer von vier Jahren. In der Urteilsbegründung brachte der Vorsitzende zum Ausdruck, daß nur die Tatsache, daß dem Angeklagten nicht der Vorwurf der Tötung nachgewiesen werden konnte, ihn vor der Todesstrafe bewahrt habe.

Die Reichsflagge verächtlich gemacht

Das Schöffengericht Breslau verurteilte den 45 Jahre alten Angeklagten Georg Kamisch wegen böswilliger und überlegter Verächtlichmachung der Reichsflagge zu fünf Monaten Gefängnis.

Wochmals der Fall Lieutnant

Die Strafkammer in Glogau verurteilte am 18. Dezember 1933 den früheren Bürgermeister Lieutnant in Glogau wegen Beßechung und Untreue zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Das Urteil ist vom Reichsgericht jetzt aufgehoben worden, so daß neuer Termin am 24. Juni vor der Strafkammer in Glogau ansteht.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 23. Juni (1. S. n. Tr.): 8.30 Uhr Rindergottesdienst, Pfarrer Boehne, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier, derselbe. Die Sonntagsschule ist bestimmt zur Förderung des Studiums der Theologie.

Evangelische Kirchensteuer.

Auf Beschluß der kirchl. Körperschaften werden für das Rechnungsjahr 1935 an Kirchensteuern erhoben

12 Prozent der Einkommensteuer von 1934 und 20 Prozent der staatl. Grundvermögenssteuer.

Einkommensteuerfreie, die Arbeit haben, bezahlen 1 Mark Kirchgeld.

Pünktliche Bezahlung ist im Interesse geordneter Rechnungsführung dringend notwendig.

Ev. Gemeindefürsorge.

Dankagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgehe unserer lieben Mutter und Schwiegermutter sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Bruchwitz, den 21. Juni 1935.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen:

Familie Sternitzke.

Geschäftsdruckachen

in Schwarzdruck und mehr
farbig empfiehlt billigst

Hundsfelder Stadtblatt

Görlik, Gasthaus zum Flugplatz.

Sonntag, den 23. Juni

Gr. Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Heinr. Taug.

Auf nach Wildschütz, Gasthaus J. Weidetal.

Sonntag, den 23. Juni

Gr. Johannis-Ball

mit bengalischer Beleuchtung und allerhand Belustigungen.

Anfang 4 Uhr. Es laden freundlichst ein Willi Graf u. Frau.

Marken-Fahrrad

„Wittler“

beste Ausführung

Herrn 65,- Mk.

Damen 68,- Mk.

P. Schreiber, Hundsfeld

Fahrradhandlung.

Geerzimmer

mit Kochgelegenheit per 1. 7. zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsf. d. Bl.



Gesund
zu Fuss
ohne Hühner-
augen durch
Lebewohl.

(Bechd. 8 Pfaster)
68 Pf. in Apotheken
u. Drogerien. Sicher
zu haben:

H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

Leupin-Creme u. -Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit
Jahren bewährt bei

Pflechte, Hautjucken
Ausschlag, Mundseife usw.

Drogerie Herd. Mehlan, Hundsfeld

Futterkartoffeln

pro Zentner 1,40 Mark ver-
kauft

Dominiun Wildschütz.

Russen, Schwaben an dem Herd
Machen uns mit Recht empört.
Nach mit Scherol befreit
Und man ist davon befreit!

Dose 80 Pf. in der
Adler-Drog. Hermann Köhler.

Stachel- und Johannisbeer-Wein

eigene Herstellung, pro Liter
50 Pf., größere Posten
billiger, verkauft

Dpahl, Hundsfeld,
Görlikstr. am Wiesenhaus.



Spendet
für Mutter und Kind

Bullen- und Ruhkälber

verkauft
Dom. Wildschütz.

Kleiderläcke zum Einmotten

Stadtblatt-Papierhandlung.

Geigen- und Mandolinen-Saiten

Plättchen, Stege,
Wirbel, Dämpfer,
Saitenhalter,
Senkellatten, Kolophonium
empfehlen

Stadtblatt-Buchhandlung.

Programm des Reichsfenders Breslau

Sonntag, den 23. Juni

- 5.00 Oppeln: Frühkonzert (Musikzug der HJ. Bann 63)
- 6.00 Hamburg: Hafenkonzert
- 8.00 Hans Neumann: Leitwort der Woche
- 8.10 Oppeln: Morgenmusik (Musikzug der HJ. Bann 63)
- 8.50 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
- 9.00 Glöckengeläut
- 9.05 Christliche Morgenfeier
- 10.00 München: Reichsführung: Deutsche Morgenfeier
- 10.30 Strehlen: Schlesijsche Schulen singen und spielen
- 11.30 Leonhard Hora liest aus eigenen Werken
- 12.00 Berlin: Mittagskonzert auf Schallplatten
- 14.00 Mittagsberichte
- 14.10 Vom jungen Dorf. BdM.-Mädels auf dem Lande
- 14.30 Parole der Hitlerjugend
- 14.35 Glückwünsche
- 14.40 Musik am laufenden Band
- 15.30 Kinderfunk: Die Marskatene von Kipelsbach
- 16.00 Dr. Karl Stumpf: Von Wolken, Wind und Wetter
- 16.20 Hören Sie bitte einmal zu!
- 17.00 Köln: Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft: FC Schalke 04 — VfB. Stuttgart
- 17.45 Hauptkonzert des Schlesijschen Sängerfestes
- 19.00 Bilder vom Dufte mit H. A. Breuer
- 19.30 Zeitfunk: Funkberichte von der Schlesijschen Hauptregatta in Breslau — Sportergebnisse
- 20.00 Konzert der Schlesijschen Philharmonie
- 22.30 München: Tanzfunk
- 24.00 Reichsführung: Aus der Lübecker Bucht an der Hermanns-höhe: Reichssonnenwendfeier der deutschen Jugend

Montag, den 24. Juni

- 5.00 Königsberg: Frühkonzert der Kapelle Erich Boersjehl
- 6.15 Frankfurt a. M.: Morgenkonzert
- 10.15 Hamburg: Schulfunk: Heinrich der Löwe (Hörspiel)
- 12.00 Hamburg: Schloßkonzert aus Hannover
- 15.10 Andreas Stephan: Neue Reclam-Bände
- 15.30 Niederlande. Kläre Frühling (Sopran)
- 16.00 Hans Brandenburg spricht eigene Dichtungen
- 16.30 Gleiwitz: Ersta Fuchs: Von den Wappen ober-schlesijscher Städte
- 17.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert
- 18.30 München: Prof. A. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht
- 19.00 Drum seid heut lustig. Eine frohe Stunde mit Fritz Huber (Bariton) — Schrammelquartett d. Funktanzkap.
- 20.10 Der blaue Montag. Was werden bloß die Leute sagen oder Liebe deinen Nächsten wie dich selbst
- 22.30 Musik zur „Guten Nacht“ (Funkorchester)

Dienstag, den 25. Juni

- 5.00 Frühkonzert (Schlesijsche Gau-Sinfonie-Blasorchester)
- 6.15 Köln: Blasmusik (Großes Orchester des Reichsfenders)
- 10.00 Schulfunk: Wie es die Eltern oft auffassen
- 10.30 Köln: Reichsführung: Reichsappell des NSDStB. zum Sommerseffekt 1935. Es spricht Pg. Derichsweiler
- 11.45 Wolf W. Rautenberg: Sonnenwende
- 12.00 Leipzig: Mittagskonzert (Sinfonie- und Embe-Orchester)

Programm des Nebenfenders Gleiwitz

- 15.10 Lieder von Carl Loewe. Alfred Otto (Bariton)
- 15.40 Funkbericht aus einer Orgelbauanstalt
- 16.00 Es singt das heitere ober-schlesijsche Vokalquartett
- 16.30 Gerhard Baron: Ober-schlesijsche Dichtung
- 18.50 Wir Mädels erwandern uns die Heimat

17.00 Königsberg: Nachmittagskonzert

- 18.30 Breslau: R. Polorny: Unseren Blumen passen die Rosen G. Reinisch: Das Geheimnis der Erdbeere u. seine Lösung
- 19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Deutsche Volksverbundenheit. Deutsches Volkslied — u. auslandsdeutsche Dichtung
- 19.50 „... und Sommers...“ Eine Plauderei um den Rundfunk herum
- 20.10 Frankfurt a. M.: Reichsführung: Gebiet, geritten, gefallen! Der deutsche „Michel“ Obentraut
- 20.45 Abendmusik des Funkorchesters
- 22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Wirtschaftsnachrichten

Amthlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel
Breslau, den 20. Juni 1935

Getreide. An dem Großmarkt am Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Zu- und Abzüge bei Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung IV des Getreidewirtschaftsverbandes Schließen vom 20. Oktober 1934 Geltung. Tendenz: Still, Weizen gefragt.

Weizen (schl.), hl 76—77 kg, Durchschnittsqual., gef. u. trod.					
Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	197	199	201	202	204
Einkaufspreis	201	203	205	206	208
Roggen (schl.), hl 71—73 kg, Durchschnittsqual., gef. u. trod.					
Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	160	160	163	163	165
Einkaufspreis	164	164	167	167	169

Hafer, mittlerer Art und Güte, 48/49 kg
Festpreisgebiet I II IV VII
Erzeugerpreis 151 153 155 160
Händlerpreis zuzüglich 6 Mark je Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RFG. vom 29. Oktober 1934. Für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7 Mark je Tonne. Industrieerster, 68/69 Kilo, 184, Industrieerster, 65 Kilo, 182. Futtererster, Ernte 1934, 59—60 kg
Festpreisgebiet I III V VII
Erzeugerpreis 159 160 162 164
kraftfrei Breslau.

Wehl. Preise für 100 kg zuzüglich 50 Pfennig Fracht, ausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gem. Anordnung 9 der RFG. Tendenz: Ruhig. Festpreisgebiet I III V VI VIII
Weizenmehl (Type 790) 25,85 26,05 26,30 26,45 26,75
Roggenmehl (Type 997) 21,85 22,00 22,30 22,35 22,55
Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, von 10 Prozent Auslandsweizen 1,50 Mark
Aufschlag je 100 kg.

Desfaaten. 100 kg kraftfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Tendenz: Ruhig, Senf gefragt. Leinsamen zu Schlagweden 42, Senfsamen 54—58, Baumohn 50.

Kartoffeln. 50 kg ab Erzeugerstat. (Erzeugerpreis). Tendenz: Still. Für Ober-schlesien sowie für die Kreise Glatz, Frankenstein, Habelschwerdt, Wilitzsch, Gubrau, Namslau, Groß-Wartenberg, Speisefertig, gelbe 2,40, weiße 2,20, rote 2,20, übrige Provinzenteile, gelbe 2,55, weiße 2,35, rote 2,35. Fabrikartoffeln frei Fabrikation zur Stärkeherstellung und zu Brennerzwecken 0,10/1/2 je nach Stärkeprozent.

Wasserstandsberichte der Oder vom 20. Juni 1935

Kattibor 0,92, Cosel —, Weismündung 1,84, Weisse Stadt + 0,04, Briel Mastenran 1,84, Treßden 0,95, Rankern 1,92, Dyhernfurth 1,08, Steinau 0,96, Glogau 0,72, Tschirzig (am 19. Juni) 0,78 Meter.

Amth. Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes Hauptviehmarkt vom 19. Juni 1935

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: 19. 6. 12. 6. R.M. R.M.

I. Rinder		
A. Ochsen		
vollfleischige, ausgem., höchsten Schlachtwerts	38—40	39—40
sonstige vollfleischige	34—37	35—38
fleischige	31—33	32
gering genährte	—	—

B. Bullen		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	40	40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	35—39	35—39
fleischige	30—34	30—34
gering genährte	26—29	26—29

C. Kühe		
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	38—39	38—39
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31—37	31—37
fleischige	24—30	25—30
gering genährte	17—23	18—24

D. Färsen (Kalbinnen)		
vollfleischige, ausgem., höchsten Schlachtwerts	39—40	40
vollfleischige	35—38	35—38
gering genährte	28—34	29—34
mäßig genährtes Jungvieh	24—26	26—28

E. Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	28—30

II. Kälber		
A. Sonderklasse		
Doppellender bester Mast	70—75	70—75

B. Andere Kälber		
beste Mast- und Saugkälber	50—53	54—56
mittlere Mast- und Saugkälber	45—50	50—53
geringere Saugkälber	38—44	42—48
geringe Kälber	32—37	35—40

III. Lämmer, Hammel und Schafe		
A. Lämmer und Hammel		
beste Mastlämmer		
1. Stallmastlämmer	45—48	46—48
2. Weidemastlämmer	—	—
beste jüngere Mastlämmer		
1. Stallmastlämmer	42	44—45
2. Weidemastlämmer	—	—
mittlere Mastlämmer und ältere Mastlämmer	38—40	40—43
geringe Lämmer und Hammel	35—38	30—36

B. Schafe		
beste Schafe	33—36	35—36
mittlere Schafe	28—32	32—34
geringe Schafe	—	25—29

IV. Schweine		
Fetttschweine über rund 300 Pfund Lebendgew.		
1. fette Speckschweine	45—47	47—48
2. vollfleischige Schweine	44—45	44—46
vollf. Schweine von etwa 240 bis etwa 300 Pfd.	43—45	43—46
vollf. Schweine von etwa 200 bis etwa 240 Pfd.	41—43	42—44
vollf. Schweine von etwa 160 bis etwa 200 Pfd.	38—41	39—42
vollf. Schweine von etwa 120 bis etwa 160 Pfd.	—	—
fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgew.	—	—

Sauen		
1. fette Specksauen	41—43	41—43
2. andere Sauen	38—40	39—40

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab Stall und Fracht, Markt- und Verbandspefen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Der Auftrieb betrug: 1123 Rinder, 1495 Kälber, 749 Schafe, 3430 Schweine.